

Vom Männchen, das gross werden wollte

Autor(en): **Wenger-Ruus, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hübschen, naiven, überzeugungskräftigen und auf feinsten Naturbeobachtung beruhenden Vermenschlichungen des Kleinlebens in der Natur erklären.

Gleich in Kreidolfs ersten Schöpfungen auf diesem Gebiet, in den „Blumenmärchen“, zeigte sich des Künstlers ganze Eigenart, in jenen durch und durch originellen und doch so natürlich und vertraut ansprechenden Dichtungen aus dem Blumenleben. Denn jedem, der als Kind intimen Umgang mit der Natur pflog, müssen diese durch Künstlerhand vermenschlichten Blumenkinder wie alte Bekannte vorkommen. Gerade solche Gesichtchen, wie Kreidolf sie ihnen gibt, hatten die Blumen in der kindlichen Vorstellungswelt, daß man sie verstehen und sie lieben oder mißhagen konnte. Ein freundliches liebes Gesichtchen das Vergißmeinnicht und ein neidisch verbittertes die Kornrade, weil sie sich neben dem leuchtenden vollen Mohn gar so mager und matt violettrot vorfand. Und die blaue Kornblume war eine feine Prinzessin, die unter ihrer bösen Stiefmutter, der umklammernden Winde, arg zu leiden hatte, weil diese sie grausam gefangen hielt und jeden würgte, der in ihre Nähe kam. Wie man mit der armen Prinzessin sympathisierte und die gefreuzigten Aehren bedauerte! Gerade so wie unser Künstler in seiner Kornfeldphantasie.

Aus der Natur herausempfunden ist Kreidolfs ganze Märchenkunst, auch dort, wo er mit den mehr konventionellen Figuren des überlieferten Märchens arbeitet. So haben in seinen „Wiesenzwergen“ die altbekannten Gesellen ein ganz

neues Leben erhalten in ihrer fröhlichen Verbindung mit Heupferdchen und Goldfäferchen und dem ganzen winzigen Naturgetriebe, und seine Engelein fügen sich dieser Naturmärchenwelt so strupellos ein, als ob sie ihre fremdländisch-himmliche Herkunft längst vergessen hätten. Sie haben sich winzig klein gemacht wie Zwergkinder, haben schimmernde Nachtmottenflügel angeknallt und fühlen sich im Dörfchen der Wiesenzwerge beim fröhlichen Spiel mit Silberwasserperlen und bei mutwilligen Neckereien so wohl, wie etwa Baumbachs Engelnchen im Verkehr mit den lustigen Teufelsrangen von jenseits der Himmelswiefe.

Zu einigen seiner Bücher hat Ernst Kreidolf den Text selbst geschrieben, in natürlichen, kindlichschlichten Worten, welche die Bilder weniger interpretieren als begleiten. Die beste, vielleicht die einzig richtige Interpretin von Kreidolfs Kunst aber wird wohl immer die Phantasie des Kindes selbst bleiben, das, in des Künstlers Traumwelt mit innigem Verleben eindringend, weiterdichtet und sich aus Kreidolfs Kinderbüchern neue glänzende Blumen für seinen Kindermärgengarten holt. Daß aber diese Blumen dort recht kräftig gedeihen und üppig wuchern mögen, dafür sorgt die Eigenart unseres Künstlers und die kindliche Phantasie, die hoffentlich tapfer weiterfabulieren und freudig weiterpinnen wird an nie sich verwirklichenden, zwecklosen Märchenträumen — selbst im weisheitsartigen, „wahrheits“-fanatischen Jahrhundert des Kindes.

M. W.

Vom Männchen, das groß werden wollte.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Fabel von Liza Wenger-Rauz, Basel.

Es war einmal ein winziges Männchen, das in einem Mauseloch wohnte und dort glücklich war. Aber auf einmal — niemand wußte warum — war ihm das Kleinssein verleidet.

Es schalt den ganzen Tag darüber und wurde mürrisch und unzufrieden, und alles, was ihm sonst gefallen hatte, gefiel ihm nicht mehr. Mergelich sah es vor seiner Wohnung und sagte kaum guten Tag, wenn ein Käferchen oder ein grüner Grashopper an ihm vorbeilief.

„Wenn ich doch groß wäre, wenn ich doch groß wäre!“ dachte es in einem fort.

„Guten Abend, Männchen!“ sagte freundlich eine Grille. Sie wohnte dicht neben dem Mauseloch und kannte ihren Nachbarn von Jugend auf.

„Guten Abend!“ gab er böse zurück. „Du würdest mich auch nicht so begrüßen, wenn ich nicht so klein wäre. Männchen! Männchen! Das verbitte ich mir ein für allemal!“



Grimmer Zwirkampf. Nach dem Originalaquarell von Ernst Kreidolf für das Bilderbuch „Die Wiesenzwerge“ (unveröffentlichte Variante).

„So will ich das nächste Mal ‚Niese‘ jagen,“ lachte die Grille. Unglücklicherweise geschah es nun, daß auch noch ein Frosch über das Männlein weg sprang — patich — da sah er! Das schlug dem Fatz den Boden aus.

„Nun wird's mir zu bunt!“ schrie das Männlein zornig. „Die Grille verhöhnt mich, und der Frosch springt über mich weg, als wäre ich zum Spaß auf der Welt! Ich gehe fort und komme nicht eher heim, als bis ich groß geworden bin!“

„Da brauchst du nicht weit zu laufen,“ sagte die Grille, „das kann dir die Waldfrau leicht zu Liebe tun! Die hat schon aus manchem Zwerglein einen Niesen gemacht!“

Das Männchen lief fort, ohne Lebewohl zu sagen, und kam zur Waldfrau.

„Waldfrau, ich bin so klein, daß die Grille mich höhnt und der Frosch über mich wegspringt! Ich will groß werden! So groß, wie die Bäume dort, damit die Leute Respekt vor mir bekommen!“

„Behüte,“ lachte die Waldfrau, „gleich so groß wie die Bäume! Denkst du, es sei schöner dort oben als bei dir unten! Nun, du kannst es ja probieren!“

Die Waldfrau nahm einen Blasebalg und hielt ihn dem Männchen an den Mund. Dann fing sie an zu blasen.

Da wuchs und schwoh das Männchen an, dehnte sich und streckte sich und hatte bald die Größe des zahmen Storches erreicht, der neugierig der Sache zusah.

„Ich wachse, ich wachse!“ schrie das Männchen entzückt.

„Ist es genug?“ frug die Alte.

„Was fällt dir ein,“ sagte das Männchen, „so groß ist ja jedes Menschenkind!“ Und die Alte blies, und das Männchen fuhr fort zu wachsen.

„Männchen, es ist genug!“ warnte die Waldfrau. Aber es lachte nur. Es wuchs und wuchs und konnte schon die untersten Kirichen am Kirschbaum neben der Alten Hütte pflücken. Sie mußte die Treppe hinauflaufen und auf die Fensterbank steigen, um weiter blasen zu können.

„Männchen, Männchen, du willst zu hoch hinaus!“

„Du nennst mich immer noch Männchen, also bin ich noch nicht groß genug!“ Da sah ihn die Waldfrau mit seltsamen Augen an.

„Männchen bist du geboren, Männchen wirst du bleiben!“ murmelte sie. Sie mußte nun schon auf

das Dach klettern mit ihrem Blasebalg. Und immer noch wuchs das Männchen und konnte jetzt über die Bäume wegsehen und den Vögeln in die Nester gucken.

„Genug!“ — Die Waldfrau hörte auf zu blasen. Das Männchen war nun ein Riese geworden, und die Waldfrau erschien ihm klein und unscheinbar.

„So,“ sagte er, „ich gehe nun in das Land der Riesen!“ Und mit einem Schritt war er über drei Bäume weg. Er hatte ganz vergessen, der Alte zu danken.

Nach lief er durch den Wald.

„Es ist merkwürdig, dies grüne Blättermeer unter mir,“ dachte der Riese; „das habe ich mir von unten auch schöner gedacht!“

Es flog etwas in seine Haare und rupfte und zupfte darin herum. Es war ein Späglein, das des Riesen Schopf für einen guten Nistplatz gehalten hatte. Ungebuldig schlug der Große zu, und es blieb ihm ein totes Späglein zwischen den Fingern.

„Geschmeiß!“ sagte er und warf es über die Bäume.

Da kam er in das Land der Riesen. Sie saßen auf den Felsen am Meer und ließen die Peine hängen. Ihre Augen strahlten wie Sonnen, und ihre Stimmen klangen wie Donner.

„Was kommt da für einer?“ fragten sie den Adler, der unter einem Felsenvorsprung sein Nest hatte.

„Es ist das Männlein, das unter dem Apfelbaum wohnte,“ sagte der Vogel, der alles sah. „Die Waldfrau hat ihn aufgeblasen!“

„Guten Abend!“ grüßte der Großgewordene und machte eine tiefe Verbeugung. Aber es antwortete niemand auf seinen Gruß. Da glaubte er, die mächtigen Männer auf den Felsen hätten ihn nicht verstanden, und schrie:

„Guten Abend!“ Aber wieder antwortete niemand, nur ein dröhnendes Lachen scholl herüber. Blutröt vor Zorn wurde der Aufgeblasene.

„Ich bin so groß wie ihr!“ brüllte er.

„Man hat dich groß gemacht, du bist nicht groß geworden!“ höhnten die Riesen. Sie erhoben sich, ihre Augen blitzten, ihre starken Glieder knackten, ihre Arme hoben sich.

„Fort! Du bist nicht unersgleichen!“ riefen sie. „Fort mit dir, Männchen!“ Sie blähten ihre Backen auf und bliesen, und wie vom Sturmwind getragen flog der Riese davon. Im Wald bei der Waldfrau sank er zur Erde.

„Du hast mir nicht Knochen und Muskeln gegeben!“ schrie er zornig. „Die Riesen bliesen mich fort wie eine Feder.“

„Du wolltest groß werden,“ antwortete gelassen die Alte; „von Knochen und Muskeln hast du nichts gesagt!“

„Gib mir Menschengröße!“ befahl der Riese.

Die Alte berührte ihn mit dem Finger, und er schrumpfte zusammen, bis er nur noch die Größe eines Mannes hatte.

Darauf ging er zu den Menschen. Zuerst suchte er die Größten unter ihnen auf und grüßte sie.

„Guten Abend,“ sagte er; „ich gehöre nun zu euch!“

„Warum nicht gar,“ riefen die großen Menschen, „du bist ein Zwerg gewesen! Wie solltest du uns Große verstehen können? Und wissen, wie wir fühlen? Geh zu deinesgleichen, Männchen!“ Und sie kehrten ihm den Rücken zu.

Darauf mißte er sich unter die Kleinsten.

„Ich bin von eurer Art,“ rief er froh.

„Du,“ schrieen die kleinen Menschen, „von unserer Art! Du kommst von den Riesen! Nie würdest du vergessen, daß du einmal groß warst! Geh zu deinesgleichen; wir brauchen dich nicht!“

Da erfaßte ihn ein tiefes Heimweh nach dem Ort, wo er glücklich gewesen, nach seinem grünen Gras, nach dem Apfelbaum darüber, nach der Grille und den Grashoppern.

Mit raschen Schritten eilte er über die Wiese. Aber die zertretenen Grashalmchen ließen traurig die Köpfe hängen, die Feldmäuse liefen in Todesangst vor seinen großen Füßen davon, und die Käferchen versteckten sich hinter den Steinen. Da setzte er sich auf einen Markstein und stützte den Kopf in die Hände.

„Ich passe nirgends mehr hin,“ dachte er betrübt.

Als er lange genug nachgedacht hatte, fiel ihm die Waldfrau ein. Er sprang auf und lief eilends durch den Wald.

„Waldfrau,“ bat er, „ich möchte wieder der sein, der ich war!“ Da berührte ihn die gute Alte wieder mit dem Finger, und er wurde kleiner und kleiner und war zuletzt das Grasmännlein, wie es lebte und lebte.

„So, Männlein,“ lachte die Waldfrau, „die Mühe hättest du dir und mir sparen können!“

Das Männchen bedankte sich gar sehr bei der Waldfrau und lief eilends nach Hause.

„Bist du wieder da?“ lachten die Eidechsen, und: „Bist du wieder da?“ lachten die Käferlein.

Das Männchen schämte sich gar gewaltig, und als es bei seinem Mausloch angekommen war, schlüpfte es hinein und versteckte sich.

Am nächsten Tag saß es vor dem Eingang in der Sonne. Sie schienen so warm auf seinen Rücken und tanzte so lustig zwischen den Grashalmen, und alles war so grün und so zierlich, und so vergnügt sprangen die Grashopper herum, daß es dem Männlein wohl ums Herz wurde und ihm alles schön und herrlich erschien.

„Guten Abend, Männchen!“ tönte es da neben ihm, und die Grille kam gelaufen und erzählte allerlei, gerade als wäre das Männchen nie fort gewesen.

Und — patzsch — da saß auch der Grüne und lachte, daß es dröhnnte!



Fröhliche Ausfahrt.

Nach dem Originalaquarell von Ernst Kreidolf für das Bilderbuch „Die Wiesenavente“.

